

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

41 (8.10.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDE-BOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendienere angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantierte Auflage:
= 15000 Exemplare. =

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aannahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birichstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 41

Karlsruhe, 8. Oktober 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Herbst. — Bekanntmachung. — Evangelischer Kirchengerinderat Karlsruhe. — Der Religionsunterricht in der Schule im Urteil der Parteien. — Chemnitz. — Was kann der Einzelne tun im Kampfe gegen die Schundliteratur? — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Gabenliste. — Kirchlicher Bezeinsanzeiger. — Vereinschronik. — Feuilleton: Die Heiterethi und ihr Widerspiel.

Herbst.

Ps. 108, V. 15: Ein Mensch ist in seinem Leben wie ein Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde!

Der Herbst kam in das Land. Die Ernte ist vollendet und die Saat bestellt. Die Haide ist verblüht; die Herbstzeitlose ist verblichen. Ein verspäteter Star wagt ein letztes Lied droben am Giebel des Hauses und eine aufgeschreckte Amsel huscht scheltend durch die blutroten Blätter der wilden Rebe. Am tiefblauen Himmel steigt der Oktobertag empor, warm, sonnig, weich und doch nicht schwül und lastend. Eine große Stille schreitet durch Feld und Wald und Flur, wie Schauer der Andacht. Der Himmel ist als wollte er sich öffnen. Man sieht in Fernen, in weite Fernen! Sieht man in Ewigkeiten?! — Wie auf hoher See am Horizont ein Segel langsam vorüberzieht, so ziehen langsam durch das blaue Luftmeer die silbernen Segel des Altweibersommers. Der Wald flammt auf in bunter Pracht. Ein verlorener Windstoß und die Blätter wirbeln durcheinander wie Schmetterlinge, eine Frostnacht und das bunte Kleid fällt ab.

Ich stehe am offenen Fenster und trinke in vollen Zügen den Balsam der milden reinen Luft. Wieder ein Jahr dahin, ein Jahr von meinen Jahren! In jedem neuen Jahre, das mir kommt, scheint mir der Herbst schöner, als er im letztvergangenen war. Je seltener ich dies Schauspiel noch erleben werde, desto weniger kann ich mich sattsehen an seiner Herrlichkeit! —

Wahrhaftig, ich bin älter, als ich mir für gewöhnlich eingestehen mag. Meine Kinder lehren es mich; sie sind Männer geworden. Gestern sah ich seit Jahrzehnten zum ersten Mal den

besten Jugendfreund. Ich konnte es ihm nicht sagen, was ich von ihm dachte: wie ruhig, wie alt er, der junge Stürmer von einst geworden ist. Er grüßte mich wie damals und sah lächelnd die Silberfäden in meinem Haar. Was mochte er denken von mir?! —

Es scheint mir noch gar nicht lange her zu sein, da galt mir ein 60jähriger als ein alter Mann. Jetzt habe ich selbst die Schwelle dieses Jahres überschritten, aber alt bin ich nicht! Mag die Sanduhr meiner Erdenzeit im geräuschlosen Laufe mein Leben hier zu seinem Ende führen, ich fühle mich — trotzdem — voll Kraft, ich bin voll Schaffensfreudigkeit. In Glück und Schuld und Schicksal des Lebens, in Erfolg und Mißerfolg ist es wohl Herbst geworden, aber nun sehe ich auch weit und klar. Ich kann Gottes Himmelwege von ferne verstehen und kann mitfühlend in den Tiefen der Menschenherzen lesen. Nun erst kenne ich den Wert des Lebens, seitdem ich weiß, der Herbst ist da! Jeder Tag, den Gott mir schenkt, ist mir hochwillkommen; ich möchte die Stunden lieblosen, die kommen, daß sie etwas Liebes von mir mitnehmen für Menschen, so lange ich bin.

Bin ich wie ein Gras, das bald welk wird, so bin ich doch jung und unsagbar froh. Wißt Ihr, was mich jung und froh macht im Alter?

Das Tagewerk, das meine Hände tun, und eine Seele, die glauben, hoffen, lieben kann. —

Bekanntmachung.

Bei der am 27. v. M. vorgenommenen Wahl eines Stellvertreters für den zurückgetretenen Kirchenältesten Kommerzienrat A. Dürr wurde mit Dienstzeit bis Ende 1915 gewählt:

Herr Professor Karl Ingraben

mit 80 Stimmen.

Dies wird der evangelischen Kirchengemeinde mit dem An-

fügen bekannt gemacht, daß eine etwaige Einsprache gegen die Wahl oder Beschwerde innerhalb 8 Tagen von dieser Bekanntmachung an bei dem Vorsitzenden des Kirchengerinderats schriftlich oder mündlich zu Protokoll mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel zu erheben sei.

Karlsruhe, den 8. Oktober 1910.

Evang.-prot. Kirchengemeinderat.

Fischer.

Evangelischer Kirchengemeinderat Karlsruhe.

Wir bringen hiermit der Gemeinde zur Kenntnis, daß die

Eröffnung der evangelischen Krankenpfleger-Station

als ein Zweig der evangelischen Stadtmission auf
Montag, den 10. Oktober,

festgesetzt worden ist. Zunächst sind zwei Krankenbruder (Fink und Winter) angestellt; Adresse: Herr Fink, Kreuzstraße 25 IV, Telefon Nr. 2488. Dieselben erlangten ihre theoretische und praktische Ausbildung im Bruderhaus Karlsruhe bei Ludwigsburg und besitzen infolge mehrjähriger Spital- und Privatpflege alle Kenntnisse, welche bei einem sachverständigen Krankendienst voraussetzen sind. Sie üben ihren Krankenpflegerdienst in christlichem Sinn an Arm und Reich und übernehmen, soweit ihre Kraft reicht, sowohl Privat- als Gemeindepflege.

Die Grundsätze, nach welchen die Krankenpfleger ihre Tätigkeit ausüben, geben wir gleichfalls der Gemeinde hiermit bekannt.

Karlsruhe, den 5. Oktober 1910.

E. Fischer.

Grundsätze für den Dienst der Diakonie (männliche Krankenpflege)

Zweig der evangelischen Stadtmission.

1. Die Krankenpflegerstation der evangel. Stadtmission (Kreuzstraße 25 IV, Telefon 2488) sendet auf Verlangen Diakonen zu jeglichem Dienst an männlichen Kranken (Verabreichung von Bädern, Massage, Umbetten, Nachtwachen u. dgl.), sowie auch zur Uebernahme ganzer Privatpflegen in die Wohnungen der Stadt Karlsruhe.
2. Die Diakonen der Station sind angewiesen, ihren Dienst unter pünktlicher Befolgung der ärztlichen Vorschriften mit Stille, Sorgfalt und selbstverleugnender Liebe zu tun. Auf Wunsch sind dieselben auch bereit, dem Kranken etwas zur Erbauung vorzulesen.
3. Außer zur eigentlichen Krankenpflege soll der Diakon nur zur Beforgung des Krankenzimmers angehalten sein.
4. Der Diakon darf nur je die zweite, bei andauernder Pflege je die dritte Nacht durchwachen. Nach jeder Nachtwache sind ihm folgenden Tages mehrere Stunden ununterbrochener Ruhe zu gewähren, sodann täglich eine Stunde zur Bewegung in frischer Luft und Sonntags womöglich der Besuch eines Gottesdienstes. Bei länger andauernder Pflege erhält er außerdem wöchentlich einen freien Nachmittags.
5. Der Diakon soll seine Mahlzeiten in der Regel am Familientisch oder allein, aber weder im Krankenzimmer noch unter den Dienstboten einnehmen.
6. Die Vergütung für die Verpflegung wird von der Leitung der Diakonie bestimmt. Sie beträgt neben Verköstigung 3 M für den Pflagestag und 3 M für jede Nachtwache, 5 M für Tag- und Nachtpflege. Für Unbemittelte kann eine Ermäßigung bewilligt werden. Einzeldienste werden nach Maßgabe des dadurch bedingten Zeit- und Kraftaufwandes besonders berechnet.
7. Die Rechnung wird von dem pflegenden Diakon bezw. der Station ausgestellt. Die Bezahlung kann ebendahin oder an die Kasse der Stadtmission, Kreuzstraße 23, erfolgen.
8. Der pflegende Diakon nimmt für sich keine Geldgeschenke an. Extragaben zu Gunsten der Diakonie wird er dem Kassier übermitteln.
9. Die Leitung behält sich vor, wenn dringende Gründe vorliegen, den Diakon aus der Pflege abzurufen oder einen Wechsel vorzunehmen. Etwasige Wünsche oder Beschwerden sind an die Leitung zu richten.

Karlsruhe, 1. Oktober 1910.

Die Leitung der Diakonie:

Pfarrer Bender,
Inspektor der evang. Stadtmission.

Anmeldungen für Krankenpflege nehmen entgegen: die evang. Bezirkspfarrämter und die Gemeindeführer, der Inspektor der Stadtmission, Pfarrer Bender (Viktoriastraße 14, Tel. 2309) und Bureaudirektor Koch (Kreuzstraße 23), sowie der leitende Bruder der Station, Diakon Fink, Kreuzstraße 25 IV, Tel. 2488.

Der Religionsunterricht in der Schule im Urteil der Parteien.

II.

Sowohl durch die Rede des Pfarrers Ködel wie aller Zentrumsredner über den Religionsunterricht in der Schule ziehen sich folgende, immer wiederkehrende Grundgedanken:

1. Alle wirkliche Religion ist auch konfessionelle Religion.
2. Jeder Religionsunterricht, der über Gemeinplätze hinauskommen will, der Fleisch und Blut hat, ist daher auch konfessioneller Religionsunterricht.
3. Es gibt keine Sittlichkeitsgebote, wenn es keinen Gott gibt. Daher gibt es auch keinen Moral- (Sittlichkeits)-Unterricht ohne Religionsunterricht.

▲ Alle Jugenderziehung ohne Religionsunterricht schwebt

daher in der Luft. Der Religionsunterricht, als konfessioneller allein denkbar, ist Kern und Stern aller Erziehung und daher unentbehrlicher Mittelpunkt der Schule.

Es ist nun sehr interessant, dieser mit unerschütterlicher Festigkeit vertretenen und von den konservativen Rednern geteilten Ueberzeugung die Auffassung eines unserer führenden Sozialdemokraten gegenüberzustellen. Schärfere Gegensätze kann man sich nicht denken, als wenn man nach Ködel den Abg. Kolb hört:

„Die Ausführungen des Herrn Abg. Ködel über unsere Stellung zur Religion hat er damit zu bekräftigen gesucht, daß er auf die Zustände in Frankreich hingewiesen hat. Er hat uns da ein ganzes Bitätenragout vorgesetzt, wela ungeheueren Schäden sich in Frankreich bei der Erziehung des Volkes herausgestellt hätten, seitdem die Trennung der Kirche von der Schule und des Staates von der Kirche durchgeführt sei. Herr Kollege Ködel, das mag vielleicht wirken in einer katholischen Volksvereinsversammlung, wo die Leute über solche Dinge nicht mehr nachdenken; aber hier im badischen Landtag sollten Sie bei Ihren Zuhörern doch etwas mehr Intelligenz voraussetzen, als daß Sie annehmen, daß sie sich imponieren ließen, wenn Sie ein paar solcher Bitate hier vortragen und damit beweisen wollen, daß die Trennung von Kirche und Schule und die Trennung der Kirche und des Staates — die in Frankreich jetzt ganze drei Jahre durchgeführt ist! — nun auf einmal in bezug auf die Erziehung in Frankreich solch kolossal große Schäden gezeitigt habe, daß selbst die Radikalen darüber erschreckt seien. Herr Kollege Ködel, wenn Sie sich über solche Dinge orientieren wollen, dann brauchen Sie nicht nach Frankreich zu gehen, auch nicht nach Spanien, was ein viel klassischeres Land ist, und auch nicht nach Italien und nicht nach Oesterreich, dann können Sie in Deutschland bleiben. Wo haben wir in Deutschland die größte geistige Rückständigkeit und infolgedessen auch eine sehr bedauerliche Kriminalstatistik zu verzeichnen? Etwa in Berlin? Etwa in den Gegenden, wo die Sozialdemokratie viele Stimmen hat, oder nicht vielmehr in allen den Gegenden, wo die Klerisei noch den größten Einfluß auf das Volk hat (Hört, hört! und Sehr gut! bei den Sozialdemokraten), in Bayern, in Oberschlesien, in Polen usw. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), dort, wo die Kinder kaum recht lesen und schreiben können, wo sie aber in Religion von Grund aus beschlagen sind, wo sie fast das ganze alte und neue Testament kennen. Nehmen Sie eine beliebige Kriminalstatistik zur Hand und Sie werden immer und immer wieder aus einer jeden derartigen Statistik dieselbe Tatsache entnehmen können, die ich Ihnen hier vorgelesen habe. Man braucht, wie gesagt, nicht nach Frankreich zu verweisen, in Frankreich ist die Trennung des Staates von der Kirche nur als eine Folge des klerikalen Einflusses durchgeführt worden (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), und zwar durchgeführt damals, als der Fall Dreyfus die ganze Welt erregt hat, als jene himmelschreienden Skandalgeschichten kamen, jene Vorgänge, die man in heutiger Zeit einfach hätte nicht für möglich halten sollen. Damals hat die französische Regierung und hat alles, was Frankreich liebte, sich auf den Standpunkt gestellt: Jetzt ist es allerhöchste Zeit, daß dieser Einfluß gebrochen wird, und der kann nur gebrochen werden, wenn wir die heranwachsende Generation dem Einfluß des Klerikalismus möglichst entziehen. Nicht der Religion ist dadurch geschadet; in Frankreich hat jeder Priester, wenn er will, Gelegenheit, an einem Tag in der Woche Religionsunterricht zu erteilen.

Dann hat aber der Herr Kollege einige Behauptungen aufgestellt, die mich wirklich erstaunt haben. Er hat da unter anderem davon gesprochen, daß Religion ohne Dogma überhaupt keine Religion sei, daß eine Religion ohne Dogma jeden sittlichen Gehalt verliere. Das ist doch eine ganz unerhörte Behauptung (Zustimmung bei den Sozialdemokraten, Widerspruch beim Zentrum). Sie (zum Zentrum) können ja der Auffassung sein, aber Sie müssen doch bedenken, daß Sie andere Leute geradezu beleidigen, welche in dieser Beziehung einen anderen Standpunkt einnehmen. Wollen Sie etwa behaupten, daß nur solche Leute religiös sind, die einer Konfession angehören, die Dogmen hat? Es gibt doch eine ganze Menge von Leuten, die sehr religiös gesinnt sind, weil Sie — aus Religion! — gegen das Dogma kämpfen wollen und glauben, gegen das Dogma kämpfen zu müssen. Da kommt nun ein Pfarrer und sagt: „Ohne Dogma gibt es keine Religion und kein Christentum.“ Wo hat denn Christus irgendwo ein Dogma gelehrt? Dogmen haben Sie gemacht, Sie und nicht Christus. Sie legen das, was Christus gesagt hat, immer so aus, wie es Ihnen paßt, um damit Ihre politische Macht zu fundieren. Christus hat nicht Dogmen statuiert, sondern er hat allgemeine Lehren ausgesprochen und hat es den Menschen überlassen, die Folgerungen daraus zu ziehen. Es ist ihm nicht eingefallen, Dogmen zu lehren, etwa das Dogma von der unbesleckten Empfängnis oder das von der Unfehlbarkeit des Papstes. Ich habe vorher gesagt: Es gibt bedeutende Männer, die sehr religiös gesinnt sind, viel religiöser, als manche vom Zentrum, die mit der Religion jeden Tag ein paarmal Krebsen gehen, Männer, die wirklich innerlich religiös sind, die aus Religion gegen diese Verquickung von Volk-

tif und Religion Stellung nehmen, wie es von Ihrer Seite fort und fort geschieht. Das Dogma legt nur gewisse religiöse Begriffe fest. Ich glaube aber, daß es in der Religion so wenig einen Stillstand gibt, wie auf irgend einem anderen Gebiete. Auch die Religion entwickelt sich, schafft immer neue Begriffe. Wahrscheinlich mit die größte Ursache des heute vorhandenen großen religiösen Indifferentismus ist der Umstand, daß die Leute ihre religiöse Ueberzeugung mit dem nicht mehr vereinbaren können, was in der Schule gerade in bezug auf die Dogmen gelehrt worden ist. Die Folge davon ist, daß diejenigen Leute, die in ihrem späteren Leben keine Gelegenheit mehr haben, sich mit solchen religiösen Problemen eingehend zu beschäftigen, das Kind mit dem Bad ausschütten und in das direkt gegenteilige Extrem fallen. Die Art, wie Sie (zum Zentrum) für die Religion kämpfen, ist nach meiner Ueberzeugung nicht geeignet, der Religion neue Anhänger zu bringen, sondern ganz im Gegenteil, immer mehr Leute von der Religion abwendig zu machen. Die Art, wie die Religion mit Politik verknüpft wird, wie jeder als Kirchen- und Religionsfeind verschrien wird, der sich erlaubt, eine etwas andere Stellung in bezug auf die Fragen der Konfession, der Religionsgemeinschaft oder gar hinsichtlich der Betätigung eines Pfarrers zu machen, die Art, wie diese Leute von Ihnen bekämpft werden, ist wahrhaftig nicht dazu angetan, einen besonders großen Respekt vor derartigen Religion zu fördern. Wie sieht es denn mit den praktischen Erfolgen Ihrer Religion aus, die Sie so anpreisen? Sind etwa die Leute draußen auf dem Lande, die jeden Tag die nötige Zahl der vorgeschriebenen religiösen Übungen machen, im allgemeinen besser als die Leute in der Stadt, die das nicht tun? In sehr vielen Fällen wird man das direkte Gegenteil erleben. Die Religion, die da den Leuten eingepflanzt wird, ist in den weitest- aus meisten Fällen kein innerliches Erleben, sondern ist lediglich eine Erfüllung vorgeschriebener Formen. Die Leute haben, wenn sie solche religiöse Übungen vornehmen, nicht das innerliche Erleben, das man haben muß, wenn man wirklich religiös fühlen will. Aber darauf wird in den meisten Fällen gar kein Wert mehr gelegt, wenn nur die äußere Form erfüllt wird. Ich will ein Erlebnis aus meiner Jugend erzählen, wo mich diese Art der religiösen Übungen zum erstenmal abgeschreckt hat. Ich war in den Ferien auf dem Lande bei Verwandten. Da war es auch üblich — es waren Katholiken —, daß morgens, mittags und abends gebetet wurde. Das hat aber der mit mir gleichaltrige Sohn des Hauses so besorgt, daß ich mich geradezu angeekelt fühlte. Er hat die drei Vaterunser mit einer Geschwindigkeit heruntergeplappert, daß ich gar nicht mehr mitgekommen bin (Große Heiterkeit!) Ich habe sie auch auswendig gefonnt, aber ich habe das, was er gesagt hat, gar nicht mehr verstanden. Soll das vielleicht noch Religion sein? Aber Tausende machen es so, leiern das Gebet einfach möglichst schnell herunter, so wie ein anderer eine Arbeit in einer vorgeschriebenen Zeit erledigt, und dann glauben sie, ihre religiöse Pflicht erfüllt zu haben. Das ist es, was diese Leute Religion nennen.

Man braucht aber solche religiöse Vorschriften gar nicht einzuhalten und kann doch ein sehr religiöser Mann sein. Jedenfalls vertahre ich mich dagegen, wenn Sie den Leuten, die nicht in Konfessionen organisiert sind, ohne weiteres die Religion absprechen und erklären, die Religion solcher Leute habe keinen sittlichen Gehalt mehr. Sie stellen die Sache immer so dar, als ob Religion und Konfession ein und dasselbe wäre. Das ist eben nicht der Fall. Religion und Konfession sind zwei ganz verschiedene Dinge, die man sehr streng auseinanderhalten muß. Ich kann sehr religiös sein und kann dabei den schärfsten Kampf gegen die katholische Kirche oder irgend eine andere Kirchengemeinschaft führen. Aber bei Ihnen wird jeder ohne weiteres in den Topf der Kirchenfeinde geworfen, der einmal Ihre Zirkel kreuzt, gleichviel auf welchem Gebiete. Es bestehen doch bekanntlich zwischen den verschiedenen christlichen Gemeinschaften die denkbar größten Gegensätze. Wie kann man behaupten, ohne Dogma verliere das Christentum seinen sittlichen Gehalt, in dem Augenblick, wo man konstatiert, daß es christliche Religionsgemeinschaften gibt, die kein Dogma kennen, wenigstens nicht die Dogmen, die Sie haben! Oder besteht nicht etwa ein großer Gegensatz unter den christlichen Kirchengemeinschaften in der Auffassung über die Gottheit Christi, über die Erbsünde, über das Abendmahl, das Hölle und alle diese Dinge? Ein kolossal großer Gegensatz besteht da! Und da wollen Sie den anderen, die an diese Dinge nicht glauben, absprechen, daß ihr Christentum noch einen sittlichen Gehalt habe? Das ist eine Behauptung, die aufs allerentschiedenste zurückgewiesen werden muß und die vor allen Dingen von einem Prediger der christlichen Nächstenliebe nicht gemacht werden sollte.

Wir wollen die Religion aus dem Unterrichtsplan entfernt wissen, weil wir der Meinung sind, daß die Kirche in der Schule nichts zu suchen hat, daß die Religion von den übrigen Unterrichtsgegenständen streng getrennt werden sollte, und wir sind der Meinung, daß wir damit der Religion nicht schaden, sondern daß wir der wirklichen Religion damit nur nützen. Was kommt denn für die Religion dabei heraus, wenn, wie es heute noch geschieht, in der Volksschule die mosaische Schöpfungsgeschichte so

gelehrt wird, als ob die Welt in 6 Tagen geschaffen worden sei? Man hat mir im vorigen Landtag einmal entgegengehalten: Ja, so darf man das nicht auffassen. Es ist uns aber in der Volksschule nicht anders gelehrt worden, und heute noch wird die Schöpfungsgeschichte so gelehrt, als ob die Welt in 6 Tagen erschaffen worden sei. Wenn all diese Dinge und diese Dogmen im Religionsunterricht gelehrt werden und wenn dann ein Lehrer, der freiheitlich denkt, der etwas ganz anderes meint, den Kindern ungefähr das Gegenteil von dem sagt, was der Religionslehrer gesagt hat, so kommen schon diese zarten Kinder gemüht mit sich selber in Widerspruch, und sie wissen dann nicht, hat jetzt der Pfarrer gelogen oder hat der Lehrer gelogen (Heiterkeit), einer von beiden hat es jedenfalls getan. Das sind doch wirklich keine gesunden Zustände, und ich meine deshalb, Sie, die angeblich auf die Religion so großen Wert legen, sollten mit uns in allererster Linie dafür eintreten, daß in der Beziehung tabula rasa gemacht wird, daß die Religion gelehrt werden soll außerhalb der Schule vom Geistlichen, der in erster Linie dazu berufen ist."

Man wird in diesen Ausführungen über die Religion das Verständnis für die geschichtliche Bedeutung der Konfessionen und die lebendige, manchmal harte Wirklichkeit der kirchlichen Gemeinschaften vermischen, — aber Religionsfeindlichkeit wird eine gerechte Beurteilung in diesen teils sehr ernsten Gedanken nicht erblicken können. Die Grundgedanken Kolbs sind etwa folgende:

1. Es gibt eine Religion ohne Dogma, und eine solche war die Religion Jesu. Die Dogmen sind späteren Ursprungs.
2. Auch die Religion unterliegt dem Gesetze der Entwicklung.
3. Die religiöse Gleichgültigkeit weiter Kreise hat ihre Ursache darin, daß schon in der Schule Dogma mit Religion gleichgesetzt und vor dem Gesetze der religiösen Entwicklung den Kindern nicht Achtung eingeflößt wird. (Eine Bemerkung aus dem Munde eines Arbeiterführers, die allen, die mit religiöser Unterweisung zu tun haben, ernstlich zu denken geben sollte!)
4. Religion und Konfession ist etwas verschiedenes; das beweist schon das Vorhandensein verschiedener Konfessionen.
5. Gegnerschaft gegen den konfessionellen Religionsunterricht in der Schule bedeutet nicht Religionsfeindlichkeit. Wahre Religiosität kann auch außerhalb der Schule von den dazu Berufenen, also den Kirchen gepflegt werden.

Es ist kein Zweifel, daß die hier charakterisierten, im Zentrum und in der Sozialdemokratie einander scharf gegenüberstehenden unversöhnlichen Gegensätze in den nächsten Jahrzehnten miteinander im Entscheidungskampfe werden zu ringen haben. Wer wird Sieger sein?!

Chemnitz.

Ueber den Verlauf der XXIII. Generalversammlung des Evangelischen Bundes haben die Tageszeitungen umfassende Berichte gebracht. Wir beschränken uns daher auf ausführlichere Wiedergabe einzelner Verhandlungen.

Bei der zweiten Mitglieder-Versammlung sprach Geh. Konsistorialrat Prof. D. Mirbt aus Marburg über

Die deutsch-evangelische Diaspora im Ausland.

„Wichtig und eindrucksvoll hat der evangelische Weltkongress in Edinburgh im Juni dieses Jahres, an dem mehr als 1200 Delegierte teilnahmen, die Tatsache bezeugt, daß der Protestantismus eine Weltreligion ist. Zwei Drittel, vielleicht vier Fünftel der Auslandsdeutschen sind nun evangelische Christen. Für sie steht nicht nur die deutsche Nationalität auf dem Spiel, sondern auch die Erhaltung des evangelischen Glaubens.

Die Kirche ist für uns keine internationale oder übernationale Größe, sondern sie ist mit unserem Volksleben untrennbar verknüpft. Eine Eigentümlichkeit des Protestantismus! Die römisch-katholische Kirche ist durch ihre Verfassung, die lateinische Kirchensprache u. a. nicht in der Lage, unseren deutschen evangelischen Auslandsgemeinden deutsch-katholische gegenüberzustellen, in denen Deutschtum und Katholizismus so eng miteinander verflochten sind, wie in unseren Gemeinden Deutschtum und Protestantismus. Auf die innere Struktur der meisten Gemeinden wirkt entscheidend die Tatsache ein, daß das Deutschtum im Ausland die verschiedenartigsten Elemente umfaßt, neben Deutschen Schweizer, Oesterreicher, Balten. Den Auslandsgemeinden fehlt weiter die Staatsunterstützung, sie sind ganz auf sich gestellt. Auch aus anderen Gründen, räumlicher Entfernung, Existenzkampf u. a., ist die Gründung von Kirchengemeinden schwierig und doch sind sie des Deutschtums beste Sammelpunkte und Stützen. Gleich wichtig sind die Schulen. Sie müssen im Ausland ausgesprochen evangelischen Charakter tragen, wegen ihres notwendigen Zusammenhanges mit der Gemeinde. Die Auslandsdiaspora bedarf wegen all dieser Schwierigkeiten erst

recht der Unterstützung der Evangelischen Deutschlands. (Sehr richtig!)

Sie brauchen gründlich vorgebildete, tüchtige Pfarrer. Der Pfarrermangel hat in manchen Ländern geradezu entsetzliche Zustände herbeigeführt.

Pseudopfarren.

In Brasilien, dem größten deutschen Ansiedlungsgebiet, hat das Fehlen einer geordneten kirchlichen Versorgung dazu geführt, daß vielfach sog. „Pseudopfarren“ amtiert. (Hört, hört!) In Rio Grande do Sul, dem südlichsten Staat, wo 200 000 Ansiedler deutscher Abkunft leben, die der Mehrzahl nach evangelisch sind, wurden im Jahre 1903 39 Gemeinden nachgewiesen, in denen die geistlichen Funktionen von solchen Leuten ausgeübt wurden, selten von Lehrern von Beruf. Vollendete Abenteuerer mit der bewegtesten Vergangenheit pastorierten und es konnte geschehen, daß der Leiter eines Kasperletheaters und Katholik sich dieser Tätigkeit zuwandte. (Allgemeine Geisterlei.) Neben Geistlichen sind den Auslandsgemeinden deutsche Lehrer notwendig. Das Mutterland hat die Pflicht, den Auslandsgemeinden die finanziellen Lasten dabei tragen zu helfen. Eine nachdrückliche und umfassende Hilfeleistung ist endlich in Gang gekommen, dank der Tätigkeit der Kirchen und freien Vereine (Gustav Adolf-Verein, lutherische Gotteskasten, Barmer Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutsch-Amerikaner, Evangelischer Hauptverein für Auswanderer in Weyenhausen, Seemannsmission, Kaiserswerther Diakonissenhaus, Frauenhilfe fürs Ausland und anderen). Noch wichtiger ist die organische Verbindung mit den deutschen Landeskirchen. Im Jahre 1879 waren der preussischen Landeskirche 30 Gemeinden, im Jahre 1897 schon 70 angeschlossen. Eine neue Periode hat dann mit dem hochbedeutsamen Kirchengesetz vom 7. Mai 1900 begonnen. Dank ihm ist im Herbst 1909 die Zahl der mit der preussischen Landeskirche verbundenen Gemeinden bereits auf 178 gestiegen. Die Landeskirche des Königreichs Sachsen hat in Chile zwei Gemeinden (Valdivia und Viktoria). Der hannoverschen Landeskirche sind fast alle im englischen Südafrika vorhandenen und zwei deutsche Gemeinden in Paris angefügt, der weimarschen Landeskirche drei ostasiatische (Schanhai, Tokio, Yokohama). Es ist dringend zu wünschen, daß auch andere Landeskirchen da nachfolgen. Ihren Mittelpunkt finden alle landeskirchlichen Bemühungen um die Auslandsdiaspora in dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß, der sich unsere Dankbarkeit erworben hat. (Lebhafte Brava!) Wir erkennen so, daß die über die Welt zerstreuten Haufen und Häuflein evangelischer Volksgenossen ein großes Stück Zukunft des deutschen Protestantismus repräsentieren. Die Auslandsdiaspora hat den Beruf, in dem Prozeß des werdenden größeren Deutschland den evangelischen Glauben als einen maßgebenden Faktor zur Geltung zu bringen. Sie hat die Aufgabe zu lösen, dem Christentum der deutschen Reformation den Platz in überseeischen Ländern zu sichern und zu erobern, der ihm nicht nur neben dem Katholizismus, sondern auch neben dem angelsächsischen Protestantismus zukommt.

Stürmischer Beifall folgte dieser Rede.

Als zweiter Redner nahm Prof. D. Saubleiter-Halle, der vor einigen Monaten von einer Reise nach Ostafrika zurückkehrte, das Wort zu dem Thema:

Die evangelische Mission in den deutschen Schutzgebieten.

Von den ca. 13 Millionen Eingeborenen auf deutschem Kolonialgebiet sind 83 000 Glieder der evangelischen, 86 000 der katholischen Mission. Zene hat, die Missionarfrauen eingerechnet, 700, diese 908 männliche und weibliche Missionsarbeiter (Hört, hört!). In den evangelischen Missionschulen werden 60 000, in den katholischen 43 000 Kinder unterrichtet. Alle Missionen bekämpfen Zauberei, Kindesmord, Trunkenheit, Polygamie u. a., ermahnen zu geregelter Arbeit und Frieden. Die offenen Gehöfte unserer Missionare, die von ihnen ausgehenden geraden, schönen Dorfstraßen der Eingeborenen, vor allem die Verbesserungen der eigenen Bodenkultur zeigen, daß hier kräftig auf die Hebung der Stämme eingewirkt wird. In dem Wirken für die Volksgesundheit sind wir durch die missionsärztlichen Bestrebungen im Vorsprung. (Bravo!) Rechnen wir alle unsere afrikanischen Missionen zusammen, so stehen sich auf evangelischer und katholischer Seite 342 und 595 Missionsarbeiter, 47 000 und 54 000 Christen, 46 000 und 36 000 Schüler gegenüber. Das unbedingte Uebergewicht hat die evangelische Mission in Kamerun, das tatsächliche bei geringerer Arbeiterzahl in Südwest. In der Südsee stehen sich hier 34 000 und 28 000 Missionschristen gegenüber bei einer Zahl von 81 und 288 Arbeitern! (Hört, hört!) Unsere Mission ist ein einzigartig ideales Werk und eine brennende nationale Aufgabe. Das deutsche Kolonialamt hat in Edinburgh seine Genugtuung und Dankbarkeit darüber ausdrücken lassen, daß die Bestrebungen für die Ausbreitung des Evangeliums in allen Ländern die Segnungen der Zivilisation und Kultur zur Folge haben.

Lebhafte Beifall lohnte den Redner.

Eine überaus lebhaft und fruchtbare Aussprache schloß sich an beide Vorträge. Mit zugrunde gelegt war ihr folgende

Rundgebung:

„Die Mitguteder-Versammlung der 23. Generalversammlung des Evangelischen Bundes erklärt es für eine wichtige Aufgabe des Evangelischen Bundes, das tatkräftige Interesse für die deutschen Evangelischen im Auslande und die evangelische Mission in den Kolonien zu wecken und zu pflegen und bittet sowohl den Zentralvorstand, als auch die Vorstände der Haupt- und Zweigvereine, durch geeignete Veranstaltungen und Vorträge die Aufklärung über die Bedeutung dieser deutsch-protestantischen Aufgaben veranlassen zu wollen.“

Den Reigen der Redner, zu deren Ausführungen Direktor Everling seitens der Bundesleitung Stellung nahm, eröffnete Generalsuperintendent D. Raftan, der um die weitere Unterstützung des Deutsch-evangelischen Kirchenausschusses durch die freie Vereinstätigkeit bat, auch um dem drohenden Theologenmangel abzuhelfen. Das Ideal sei, daß die ganze Hilfe von der Kirche des evangelischen Deutschlands geleistet werde. (Lebhafte Zustimmung.) Hofprediger D. Rogge teilte mit, daß nach den neuesten Berichten, die im Zentralvorstand des Gustav-Adolfvereins zur Sprache kamen, die Schulnot in Brasilien das größte Uebel ist. Volks- und Mittelschulen treiben dort portugiesisch, die Gelehrtenschulen, Gymnasium usw. sind in Händen der Jesuiten. Die erste deutsche evangelische höhere Schule soll jetzt begründet werden. (Großer Beifall.) Prälat von Herrmann behandelte die Schule von Tchingtau, Pf. Mix-Stargardt erinnerte an die Aufhebung der evangelischen Schule in Bindhuf auf Drängen des Zentrums, während zu gleicher Zeit gegen die Begründung einer paritätischen Schule in Darassalam zugunsten der bestehenden katholischen protestiert wurde. (Hört, hört!) Jetzt ist in Bindhuf eine katholische Schule errichtet worden, die von 15 Katholiken und 20 Evangelischen besucht wird. (Hört, hört!)

Sämtliche Redner gaben der Genugtuung darüber Ausdruck, daß der Evangelische Bund die Plattform seiner großen Organisation dem Schutz der Auslandsdiaspora und der evangelischen Mission zur Verfügung stellt. Die obenstehende Rundgebung wurde einstimmig angenommen.

(Schluß folgt.)

Was kann der Einzelne tun im Kampfe gegen die Schundliteratur?

Zu dieser Frage äußert sich der „Edart“, das in Berlin erscheinende gutgeleitete Literaturblatt, dem die größte Beachtung seitens aller Kreise zu wünschen ist, in folgenden beherzigenswerten Ausführungen: Niemand soll sagen, so heißt es da, er sei so unbedeutend, daß es auf ihn nicht ankomme, so unweise, daß er keinen Weg des Wirkens finde. Das eine kann jeder, daß er sich über das Wesen der Schundliteratur und die von ihr drohenden Gefahren Aufklärung schafft; es handelt sich ja nicht um eine Geheimwissenschaft, sondern um eine Materie, die vielerorts besprochen wird. Das andere ist auch von jedem zu verlangen, der auf die Anerkennung seines guten Willens hält, daß er von sich selbst den Schund in jeder Form abweist. Auch ein Fest aus Neugier zu kaufen, stärkt den Händler; auch ein Sensationsblatt der Straße an sich zu nehmen, unterstützt gefährliche Gesellen; auch den Moderoman der Salon-Materialisten mitzufolgen, verschlechtert die Signatur der Zeit. Freilich soll man nicht gerade das Blatt des politischen Gegners als Sensationsblatt ansehen oder in sich eine Feindschaft gegen moderne Kunst züchten. Ferner unterschätzt häufig gerade der einzelne Gutgesinnte seinen Einfluß. Es ist doch jeder Freund eines Freundes, Nachbar eines Nachbarn, Kunde eines Kaufmanns, zugetan einem Kinde; ein Wanderer, dem Wanderer begegnen. Wenn alle Eltern ihre Kinder treulich hüteten, wären die meisten Berufsführer den gefoppten Teufeln zuzuzählen. Noch haben wir Handwerksmeister mit Lehrlingen und Gesellen. Es sind viele aufrechte Männer unter ihnen; möchten sie auch rechte Väter ihrer erweiterten Familie sein! Wir haben Kaufleute, die ihre Angestellten beeinflussen könnten, wenn sie ihrem eigenen Leben den Ruck in die Bahn sittlicher Vervollkommnung geben wollten. Es gibt Offiziere und Unteroffiziere, die ihren Rekruten für die ganze Lebenszeit das Gepräge verleihen. Jeder Fabrikarbeiter kann ein Pionier des guten Buches, ein Kämpfer gegen den Schund sein. Welchen Eindruck würde es machen, wenn die Jugend der Hochschulen, der oberen Gymnasialklassen, der Fortbildungsschulen sich gegen diese „Literatur“ erklärte und dem jüngeren Kameraden die Widerstandskraft stärkte! Jede Hausfrau vermag den Küchenplatz des Dienstmädchens zu einer Heimstätte guter Geister zu gestalten. Die Wessenden unseres Volkes werden zum ersten Male oft aus Unwissenheit begangen. Wie leicht ist es, einem, der vom Lande kommt, den Weg in die Volksbibliothek zu zeigen und ihn der speziellen Fürsorge des Bibliothekars anzuvertrauen. Wie mancher dankt es uns, dem wir billige gute Bücher nennen, von denen er nichts gewußt oder di

er sich unerschwinglich teuer gedacht hat. Nicht so viel Teilnahmlosigkeit gegen die Arbeit der Männer, die unbedröffen in allem Zerfall ein Neues bauen, dran Gott und die Menschen ihre Freude hätten! Wir werden nicht arm, wenn wir ein gutes Buch kaufen, eine gute Zeitschrift halten, sondern reicher an innerlicher Lichtigkeit. Wir sollen auch nicht zu ängstlich im Zurückhalten der eigenen Bücher sein. Auch wenn sie auf dem Wege zum Freund und Nachbarn ihr Köstlein abschaben, stellen wir sie stolz als Krieger, die aus gutem Kampf heimkehren, in den Schrank zurück.
(Zeitschrift des deutsch-evang. Vereins zur Förderung der Sittlichkeit.)

Für unsre Kranken.

Ich habe Gott gesehen und meine Seele ist genesen!

1. Mose 32, 31.

„Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper.“ Wie manches Mal hörte ich dieses Wort! Und jedes Mal freute ich mich darüber, wenn Menschen, die den Körper stählten, nicht die höhere Aufgabe versäumten, den Geist zu bilden, die Seele zu festigen. Ich dachte an die Vielen, deren Seelenleben verkümmert ist in einem kraftstrotzenden Körper. Gibt es einen erschütternderen Anblick als den eines körperlich gesunden Idioten, der seine geistige Schwachheit durch Jahrzehnte seines Lebens schleppt? Ich dachte an die Vielen, deren Seelenleben sich nicht entfalten will zu einem reichen seligen Leben in Gott.

Und wieder mußte ich denken an die Vielen, deren Seele in einem kranken Körper wohnt. Wahrhaftig, es ist der Seele schwer, in einem ungesunden Hause zu wohnen. Wie schwer ist es der Seele, die nicht vergessen kann, daß sie Flügel hat, zu gebunden und gebannt zu sein in einem kranken, sie niederzerrenden Körper! Und die im kranken Körper wohnende Seele ist empfänglicher für Krankheitskeime, die das innere Leben stören. Aber das sind die starken Seelen, die diese Krankheitskeime ausstoßen, ja triumphierend sprechen können: „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“ O ihr starken Seelen, die ihr zuguterlezt rufen könnt: „Aber ich habe doch meine Seele gerettet.“

„Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper.“ Zufällig fand ich den Ursprung und den Zusammenhang dieses Wortes. Ein Schriftsteller des christlichen Altertums prägte das Wort: „Man muß beten, daß eine gesunde Seele sei in einem gesunden Körper.“

„Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper“ — ein Gegenstand der Bitte. Auch das muß erbeten sein. Sollten wir nicht an jedem Tag, den Gott uns schenkt, darum bitten? Sollten wir nicht alle Tage, in denen wir dieser Gottesgabe uns erfreuen, dafür Gott von ganzem Herzen danken? Doch — wer denkt daran? Wir haben uns so oft nicht einmal daran gefreut! Und im Grunde ist es doch das Nächstliegende, was wir erleben, wofür wir danken sollen.

Gesunden Leib gib mir,
Und daß in solchem Leib

Die Heiterethei und ihr Widerspiel.

Erzählungen von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Der Lehrjunge mußte mit seiner Arbeit vor den Stadel hinaus. Er selber riegelte das Tor hinter ihm zu. Die offene Tür in den Stadelgarten gab ihm Licht genug. Niemand sollte ihn sehen, bevor seine Haare wieder zu der alten wilden Herrlichkeit herangewachsen waren.

Draußen hielt mancher Vorübergehende eine Weile an, um bei dem Lehrjungen nach dem Fritz zu forschen. Es kam auch mancher, um nach bestellter Arbeit zu fragen oder neue zu bestellen. Hörte der Fritz sein wildes Wesen loben und bewundern, dann freute er sich und sagte: „Ja, denen zum Trost solls anders werden.“ Ladelten sie ihn aber und wünschten, er möge sich bessern, dann war es gut für den neuen Entschluß des Fritz, daß er gegen seine Haare gewütet hatte. Zum Glück geschah das erstere öfter, als das letztere. „Benigstens sollen sie nicht denken,“ sagte er, „daß ichs tue.“

Vor Born und Langerweile bei der Arbeit, die nicht geraten wollte, schnitt er zuweilen wie rasend in die Reife hinein. Dann sagte er sich: „Pui, Bursch! Das ist immer wieder das alte Wildern, und der Heiterethei und allen Deuten zum Trost werd ich ein anderer!“

Mittags ließ er sich das Essen holen. Er konnte sich denken, die Großmutter, die ihm sein Hauswesen besorgte, werde selber kommen, um zu sehen, was er mache, weil sie an seinem unbedürftigen Bett bemerken mußte, er sei über Nacht außer gelieben. Er ließ es ihr verbieten. Er fürchtete auch, ihre Freude, wenn sie ihm seinen Aenderungsentschluß anmerkte, würde ihm diesen verleide

Die Seele unberührt,
Rein das Gewissen bleib'!

Eine ärmliche Dachkammer. Im Bette liegt eine kranke, alte Frau schon Jahre lang. Sie erzählt mir ihre Lebensgeschichte, wie sie in jungen Jahren ein frisches Mädchen war; sie sagte, sogar eine wilde Hummel, wie sie es in der Arbeit allen zubortat, wie sie aber plötzlich gelähmt wurde. Aber die Krankheit hatte auch ihren Segen. Sie fing an zu Gott zu schreien um Genesung des Körpers. Wie ein Kind sich an der Mutter Kleid hängt, flehentlich bittend, so frug sie Gott um ihr nagendes Menschenleid und schrie tagtäglich: Wenn du bist, o Gott, so mache mich gesund! Aber da war keine Stimme, noch Antwort, die gesagt hätte: „Stehe auf und wandle!“ Immer nur hörte sie statt dessen das Wort, das an ihre Seele pochte: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ Das wollte sie ja nicht. Aber sie lernte es wollen; denn sie merkte: der Frieden der Seele überwiegt alles. Und da ergab sie sich in ihr Schicksal: „Jetzt lasse ich mir an dieser größeren Gnade Gottes genügen und lebe in Gottesnähe. Ich habe nur ein kleines Fensterlein, aber durch dieses fällt Licht von oben in mein Stüblein, das ich erst verlassen werde, wenn man mich tot hinunterträgt. Es wird etwas mühsam sein, die steile Treppe hinab.“

Ich ging die steile Treppe herab und sagte mir den Vers:
Was nützte Heilung bloß den Frommen?
Auf Gottes Nähe komm' es an.
Denn wer zum höchsten Glück will kommen,
Muß oft den Schmerz als Führer han

Gottesdienste.

Sonntag, den 9. Oktobr.

(Vorgeschlagener Text: Matth. 22, 1—14.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.
Kleine Kirche: ½9 Uhr: Daiber; Kindergottesdienst: Fischer; 6 Uhr: Duhm.
Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer.
Grabkapelle: 4 Uhr: Fischer.
Johanneskirche: ½10 Uhr: Gindenlang; ½11 Uhr: Christenlehre: Gindenlang; ½12 Uhr: Kindergottesdienst im Gemeindehaus: Gesselbacher; 6 Uhr: Mayer.
Christuskirche: 10 Uhr: Duhm; Kindergottesdienst: Rohde; 6 Uhr: Daiber.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Mayer; Christenlehre: Duhm.
Lutherkirche: ½10 Uhr: Weidemeier; Christenlehre: Weidemeier; 6 Uhr: Roland.
Gartenstraße: ½10 Uhr: Roland; Kindergottesdienst: Rapp.
Diaconissenhauskirche: 10 Uhr: Sipler; ½8 Uhr: Sipler.
Militärgottesdienst: fällt aus.
Andacht für Laubstummel: Christuskirche: 2 Uhr.
Beiertheim: Dienstag: 8 Uhr abends: Stadtvicar Schneider.

Allmählich begann die Arbeit, mit der er sich zuerst nur zu betäuben gesucht, ihn zu zerstreuen. Darüber fand er seine Lust daran wieder. Dann sah er mit Freude, wie sie ihm besser gelang, immer schneller ihm von den Händen ging.

Abends freute er sich über die kräftige Müdigkeit, die ihm eine Nacht gesunden Schlafes versprach. Das war eine ganz andere Empfindung, als die geistige Abspannung von dem wilden Mühsiggang. Er fühlte, sogar die Folgen der letzten wilden Nacht hatte die Arbeit und die wieder erwachte Freude daran beseitigt. Nach dem Feierabend ging er nicht heim. Die Werkstatt begann ihm so lieb zu werden, daß er sich nicht von ihr trennen mochte. Aus Stroh machte er sich ein Lager zurecht. Der Lehrling mußte ihm sein Kopfkissen und seine Decke herbeiholen.

Ehe er sich darauf zur Ruhe begab, ging er durch die Hintertür in den großen Gras- und Baumgarten, der zum Stadel gehört, hinaus, um die Abendkühle zu genießen.

Er hatte die schöne Ruhe in der Brust, womit ein fleißig durcharbeiteter Tag zu lohnen pflegt. Alles sonst mag stehen, wie es will, der Arbeiter fühlt, daß er sich ein Wohl erworben hat, in welches selbst die Sorge um den nächsten Morgen nicht mit Heftigkeit eintreten darf. Er hat das Seine getan, für die Seinen getan; er kann und darf an einen anderen glauben, der auch das Seine für ihn tun wird als für den Seinen.

Vielleicht war es dieses Gefühl, das alles, was ihm naht, verkümmert, warum dem Holders Fritz der Garten so schön vorkam, wie nie vorher. Was war das für eine andere Luft als in den dumpfen, rauchigen Bierstuben! Er ging unter den blühenden Bäumen hin durch das grüne Gras. Er empfand, nur wer sein Bestes gegeben hat, besitzt den Sinn, wiederum das Beste anderer zu empfangen. Wie er den Tag tätig war, ist am Abend alles

Donnerstag, den 13. Oktober.

kleine Kirche: 5 Uhr: Schneider.
Johanneskirche: 8 Uhr: Hindenlang.
Lutherkirche: 8 Uhr: Koland.

Gabenliste.

Für die Hochwasserbeschädigten:

bei Stadtpfarrer Weidemeier: von Frau Baumann Wittve 3 M.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Programm der Abonnements-Vorträge

im Evang. Vereinshaus (Adlerstraße 23),

für den Winter 1910-1911.

1. Sonntag, 18. Oktober 1910, abends 8 Uhr: Herr Professor D. Riggensbach (Basel) über: „Das Geheimnis des Kreuzes“.
2. Sonntag, 30. Oktober 1910, abends 8 Uhr: Herr Pastor D. L. Schneller (Köln) über: „Eine Wanderung zum Sinai“.
3. Sonntag, 13. November 1910, abends 8 Uhr: Herr Stadtpfarrer Göh (Helmberg) über: „Die Rassenfrage zwischen Schwarzen und Weißen vom Standpunkt der Kolonialpolitik und des Christentums“.
4. Sonntag, 11. Dezember 1910, abends 8 Uhr: Herr Pfarrer Benz (Basel) über: „G. F. Meier, ein Dichter des Protestantismus“.
5. Sonntag, 15. Januar 1911, abends 8 Uhr: Herr Oberkons.-Präs. D. Dr. von Bezzel (München) über: „Glaube und Sitte“.
6. Sonntag, 29. Januar 1911, abends 8 Uhr: Herr Pfarrer Degau (Darmstadt) über: „Das Christusbild in der evang. Malerei“.
7. Sonntag, 19. Febr. 1911, abends 8 Uhr: Herr Oberkirchenrat Mayer (Karlsruhe) über: „Die Selbsteit der Heiden“.

Die Abonnementspreise sind die gleichen wie bisher: für 1 Person 8 M (referb. Abt. 4.50 M); Familienkarten, für 3 Personen gültig, 5 M (referb. Abt. 9 M). Einzelvorträge 1 M (Empore 50 S). Die Karten sind zu haben im Vereinsbureau, Frommelhaus, Kreuzstr. 23, im Evang. Schriftenverein, Kreuzstr. 25, bei Herren Müller u. Gräff, Kaiserstr. 80 a, Westendstraße 63, Seminarstr. 6, und bei Herrn Ernst Kundt, Kaiserstr. 124 a.

Zum Abonnement ladet freundlich ein

Der Vorstand des Evang. Vereins.

Missions-Frauenverein.

(Allg. evangel.-protest. Missionsverein.)

Mittwoch den 12. Oktober, 1/4 4 Uhr, Versammlung im Konfirmandensaal, Friedrichsplatz 15. Vortrag von Pfarrer Rapp: „Chinesisches“.

Alle Freunde der Mission sind herzlich eingeladen.

Rapp, Pfarrer.

Der Blaukreuzverein der Evang. Stadtmission

veranstaltet nächsten Sonntag den 9. Oktober, nachm. 3 Uhr, im ev. Vereinshaus, Adlerstraße 23, eine öffentliche Versammlung.

wozu alle, die sich für Heilung von Trunksucht interessieren, freundlich eingeladen werden.

tätig für ihn. So haben ihm sonst die Blüten nicht geduftet, so weich hat das Gras ihm die wandelnden Füße nicht gebettet, so enfsig hat die Luft ihn nicht gefühlt. Es arbeitet alles um den Preis, den er bereits in der Brust trägt. Alles will so zufrieden sein können, als er es ist. Der Trost gegen die Heiterethei, gegen die Leute schlummert; er hat ihn mit den Leuten vergessen. Hat er auch die Heiterethei vergessen? Sie wird schon sorgen, ihn an sie zu erinnern. Und an den wilden Fritz dazu, den er froh ist, vergessen zu haben.

Denn das ist sie doch, die umschlingend und umschlungen da drüben mit dem Nagelschmiede geht? Der ist's, es ist sein Stadelgarten, der zweite nach Reich zu von dem des Holders Fritz. Und die Heiterethei ist's auch; es gibt nur ein Mädchen so hoch und schlank in Ludenbach. Es ist ihr kleiner Kopf, der lange Oberleib und die schmale Mitte; es ist der rote Unterrod, und es ist auch ihr federnder Gang, ihre trotzigte Nackenhaltung, der dicke Bopf, der ihr bis auf den Hals hinabwuchtet. Es sind ihre Bewegungen, das Wegwerfen der rechten Hand, die Wendung, als wenn sie sich der ganzen Welt entgegenstemmen wollte.

Dem Holders Fritz schießt mit Gewalt das Blut vom Herzen herauf in das Gesicht. Er hatte den schlanken, glatten Wuchs eines Bäumchens mit der umfassenden Hand verfolgt; die Krone fällt ihm auf die Schulter; er hat den Stamm, ohne es zu wissen, umgeknickt. Er ist zornig, ohne zu wissen, warum.

„Also so ist die?“ lachte er grimmig vor sich hin. „Ich geh in die Schwane und trink die ganze Nacht. Seint sollt den Zimmergesellen ihr Tanz erst sein, hernach.“ Aber das sagt er nur, um seinen Zorn auszutoben. Es ekelt ihm vor dem wilden noch so sehr, als vorhin. Er kommt zu sich und wundert sich. Das ist ja, als wär er der Heiterethei zu Gefallen im Begriffe, ordentlich zu werden, und um ihre Gunst zu gewinnen.



Vereinschronik.



Der Evangelische Bund

hat am letzten Sonntag, den 2. Oktober, einen glänzenden Familienabend im „Eintracht“-Saal gefeiert. Der große Saal und die Galerien waren gedrängt voll Menschen. Man erkannte daran die Zeichen der Zeit: die immer weiter gesteigerte Spannung der konfessionellen Gegensätze im Volksleben muß jeden Freund des deutschen Volkes und seiner kulturellen Weiterentwicklung zur ernstesten Besinnung bringen. Ueber die Gründe, aus denen diese fürchterliche konfessionelle Verbitterung herkommt, sollte der Referent des Abends Aufklärung geben. Man hat sich in den Erwartungen, die man auf Victor Müller setzte, nicht getäuscht. Der frühere römisch-katholische Priester, der jetzt als Schriftsteller in Rom lebt und einer unserer größten Tageszeitungen als Berichterstatter dient, wählte sein Thema: „Der römische Vatikan und die konfessionelle Abschließung in der Gegenwart“, in völlig ruhiger, leidenschaftsloser Weise zu behandeln. Jedes Pathos vermied er sorgfältig, jedes Schlagen auf die Gefühlsaiten ist ihm innerlich fremd. Er bot lediglich Tatsachen, Rundgebungen der römischen Kongregation der Propaganda, eine an die andere gereiht, mit kurzen Illustrationen aus der Praxis. Ein geradezu erdrückendes Material, das die systematische Absperrung der Katholiken von ihren nichtkatholischen Volksgenossen in unheimlicher Schärfe zeigte. Wir werden in einer der nächsten Nummern in ausführlicherer Form unsern Lesern dieses Material zur Kenntnis bringen. Die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Evangelischen im Interesse des Volksfriedens und unserer nationalen Einigkeit mußte jedem, auch dem kritischsten und zweifelndsten Hörer, sich unabweisbar aufdrängen. Die Aufforderung des Vorsitzenden, Professor D. A. Thoma, zum Beitritt zum Evang. Bund ist auf fruchtbaren Boden gefallen. — Der Evang. Südstadtkirchenchor unter Leitung des Dirigenten, Herrn Musikdirektor Hoffmeister, hat sich um den musikalischen Teil des Abends sehr verdient gemacht. Mancher der waderen Sänger hat auf einen bei dem herrlichen Herbstwetter doppelt lodenden Sonntagsausflug verzichtet, um der evangelischen Sache durch das Lied zu dienen. So ist auch der schöne Choral „Gott ist groß“ rund und rein herausgekommen, und die beiden lieben Schumannlieder gaben dem bewegten Abend einen stillfrohen Ausklang.

Überzeugen Sie sich bei Bedarf v. Damenkleider- u. Seidenstoffen von der Leistungsfähigkeit der Firma Carl Büchle, Kaiserstr. 149. Geringe Spesen u. Einkauf von nur ersten Häusern setzen genannte Firma in die angenehme Lage, zu billigsten Preisen vorkaufen zu können.

Friedr. Widmann, Goldschmied Kaiserstr. = 225. =

Werkstätte für

Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Solide Reparatur-Werkstätte. — Vergolden u. Versilbern.

Kein Laden.

Billige Einkaufsquelle f. Broschen, Ringe, Ketten, sowie Schmuck jed. Art.

Ankauf von altem Gold.

Und das ist ihm nie eingefallen. Nein, aber daß sie so ist! Aber das ist auch wunderbar. Was geht's ihn denn an, wie sie ist? Aber dann soll sie auch anderen nichts vorwerfen wollen.

Wie er sich wieder wendet, sind beide fort. Er muß über sich selber lachen. Er hat nie nach einem Mädchen gefragt, nach der am allerwenigsten. Aber das eigene nagende Gefühl im Herzen wird er nicht los. Es ist sonderbar! er will nichts mit ihr haben, aber ein anderer soll's auch nicht.

Nun, so soll er erst merken, was gesunde Müdigkeit für ein schönes Ding ist. Ohne sie hätte er weder so zeitig, noch so ununterbrochen die ganze Nacht hindurch schlafen können, als er tat.

Am Morgen ist er mit der Sonne auf und wieder an der Arbeit.

Was ist das für ein anderer Morgen, als er seit vielen Jahren erlebt hat! Aber eigentlich hat er seit vielen Jahren gar keinen Morgen erlebt. Es ist ihm wie eine neue Entdeckung, daß die Sonne früh aufgeht und daß die Vögel singen.

Das Behagen, womit er auf seiner Schnitzbank schafft, oder die glatten Dauben in den Schnürleib der Reife zwingt, hört sich aus jedem Schnitt, aus jedem Hammer Schlag heraus. Nur dann fallen die Schläge unregelmäßig und mit unlustigem Klange, wenn er sich der Leute erinnert oder der Heiterethei, wie er sie gestern belauscht hat. Aber das kommt immer seltener und geht immer schneller vorüber.

Die Stadeltür öffnete er noch nicht. Hört er draußen Vorübergehende mit dem Lehrling reden, dann bekommt er vielleicht Lust, noch eine Wand mehr zwischen sich und jene zu ziehen. Zuweilen fragt einer seiner bisherigen Kameraden nach ihm; dann muß er sich Gewalt antun, daß er nicht sein Verfahren von vorgestern in der Schwane an ihm wiederholt.

Spezial-Haus für Stoffe
Karlsruhe gegr. 1834 169 Kaiserstr.

Leipheimer & Mende

Herren- und Damen-Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle, Seide, Samt etc.

681

Mein Büro
befindet sich von heute ab
Herrenstr. 50a,
parterre. 697
Wilh. Peter Architekt

Froebel'scher Kindergarten
Goethestr. 2, Eing. Scheffelstr.
Anmeldungen von Kindern im
Alter von 2½-6 Jahren können
bafelbst erfolgen. 696
Luisa Krager, Vorsteherin.

Fußpflege.
Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich
Marie Suhm
Amalienstrasse 4, parterre.

Ein Fräulein
das im Blumenabändern bewandert ist,
für dauernde Stellung bei guter Be-
zahlung sofort gesucht.
Offerten erbeten an die Exped. d. Bl.
unter Nr. 685.

Weißtäderei,

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
steuern werden zum Sticken und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

Alle Wollsachen

werd. z. eleg., dauerhaft. Kleiderstoff,
f. Damen u. Herren, z. Teppich, Decken,
Läuferstoffen etc. bill. angefertigt.
Verl. Sie Mast, nebst Anfertigungs-
preisen gratis und franko von der
Wollweberin L. Haysmann, vormals
Karl Köhler, Laubach, Hessen Nr. 28
Größte, Älteste u. leistungsfähigste
Weberin am Platze. 698

Färberei D. Lasch
Tadellose Bedienung
und billige Preise. 773
Rabattmarken.

Echte rote Betten.
(Deckbett, Unterbett und 2 Kissen)
zweischläfrig, dicht Daunenkörper
mit 20 Pfund neuen, weichen Halb-
daunen gefüllt. Das ganze Gebett
35 Mark. Viele Dankschreiben.
Katalog gratis.
Otto Bitter, Betten-Industrie
Jena, (Saale) Querstr. 5 u. 33
Christl. Firma. 774

**Drogerie
Carl Roth**
Grossh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 — Telephon 180
Größtes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe. 697
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

Fahrräder.
Reparaturen aller Systeme, sowie
Einleihen von Freilaufnaben, Ver-
nickelung und Emailierung. Ersatz-
teile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden abgeholt und
wieder zugestellt. 691
J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.
Vertreter der Markwerke.

Wollene 688
Strickgarne
Strümpfe, Socken u. Beinlängen
empfehlen in guten, soliden Qualitäten
A. & M. Becker
Amalienstrasse 91, Kaiserplatz

J. Burg Wwe.
Chem. Waschanstalt u. Färberel
mit Dampf und elektr. Betrieb
Karlstasse 43 (b. Karlsruh) 647
Telefon 2372.
Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Christian Stöhr
Pianofortebauer
Ritterstrasse 11,
nächst der Gartenstr.
Pianos
nur altbewährte, preisgekrönte
Fabrikate, zu konkurrenz-
losen Preisen. 677
Feinste Referenzen.
Kein Laden. Fachm. Garantie.
Stimmungen. Reparaturen.

Johannes Schulze, Greis, liefert
Neueste Kleider-Blusen
Costüme u. Herren-Stoffe, gut u. billig
Jedes Mass — Muster frei!
Reste z. Ausw., ev. Com.-Lager!
Guter Verdienst f. Wiederverkäufer!
Damen u. Herren für Verkauf ges. 684
Kanarienvögel
Sänger, f. g. Sänger, prämiert. Stamm,
billig zu verkaufen: Herrenstr. 8 III. 687

So geht es Tag für Tag. Die Ordnung und Mäßigkeit im Genuß von Speise und Getränk, der Schlaf vor Mitternacht, die wachsende Lust an der Arbeit, der regelmäßige Fleiß geben ihm eine Frische und Freudigkeit, die er noch nie gekannt. Das Schwerste gelingt ihm, das Gelungene baut einen ganz anderen Stolz in ihm auf, als sein früherer auf das Wildtun gewesen. Für die Stunden der Ruhe findet er einen ganz anderen Gefährten in sich, als seine ehemaligen Kameraden. Er macht sich über alles seine eigenen Gedanken. Es genügt ihm nicht mehr, das so und das so zu machen, weils sein Lehrmeister so gemacht hat, dem es wiederum sein Lehrmeister so vorgemacht. Er versucht manches anders. Eins mißlingt, dafür gibt ihm das Gelungene, das ganz sein Werk ist, doppeltes Behagen.

Wenn er etwas vollendet vor sich stehen sieht, dann sagt er wohl: „Es geht doch kein Handwerk über die Büttnererei. So ein Ding, das steht auf sich selber da, so rund, so glatt und so fest, und man kann seine Freude daran sehn, wies gefügt ist, daß man keine Fuge sieht. Dagegen was hilft dem Schneider und dem Schuster das Schönst, was sie machen? Der Kerl, der hernach drin steckt, ist er häßlich, so verschimpft er das Werk, und ist er schön, so denkt man wieder, der macht's. Ich möcht wissen, wie ein Schreiber an seiner Arbeit könnt seine Freude haben, oder ein Kaufmann, denn die Taler, die der erwirbt, die hat er nicht selber gemacht. Dem Musikanten seine Sack' die ist vollends in die Luft geblasen. Er siehts kein Mal ganz vor sich, was er hat gemacht, daß er sich könnt darüber freuen.“

Das Denken über alles, was ihm vorkommt, bedeckt wenigstens die Leere, die dem vereinsamten Menschen nicht ausbleiben kann, wenn es sie auch nicht erfüllt. Allmählich aber empfindet er doch, daß ihm etwas fehlt, weiß er auch nicht, was es ist.

Eines Tages hörte er ein paar fremde Stimmen draußen

vor dem Stadel. Sie bewundern seine letzte fertige Arbeit, die draußen steht.

„Na, ich bin doch auch ein Büttner“, sagte der eine, „und ich mein, nicht der ungeschickt'st. Aber so was von Arbeit hab ich doch noch nicht gesehn. Mein alter Lehrmeister ist der geschickt'st gewest im ganzen Land, aber das hat er nicht machen können. Weiß der Kudud, wie das gemacht ist! Das ist eine ganz neue Mode.“

Sie wollen den Meister sprechen, der das gemacht hat. Der Lehrling, dem Befehle des Fritz gehorham, sagt, der Meister sei nicht daheim, und in seine Werkstatt dürfe er niemand lassen. Sie bieten dem Jungen vergeblich Geld, wenn er sie hineinlasse; sie seien Freunde, dem Meister könne es nicht schaden.

„Ja“, sagt der andere, indem beide gehen, „glaubs schon, daß er niemand in seiner Werkstatt leiden mag, und Büttner am wenigsten. Da muß manches abzugucken sein.“

Was ist das für ein ander Gefühl, als wenn ihn die Kameraden um Dinge lobten, um die er sich hätte schämen müssen!

„Ja, Denken“, sagt der Fritz vor sich hinlachend auf seiner Schnitzbank, „Denken macht den Mann, und nicht, daß er starke Arm hat am Leib. Stärk' und Gesundheit sind viel wert, wenn sie richtig gebraucht werden. Und dazu ist das Denken da. Wie oft hab ich meine und anderen ihre Stärk' und Gesundheit um mir in die Gefahr bracht, weil ich nicht weiter Gedanken hab gehabt, als zu albernem Zeug. Aber hier will ich mir mein heilig Wort drauf geben, in meinem Leben will ich nicht wieder handgemein werden. Wenn ich nun die Hand einbüßt oder nur einen Finger davon, ich wär der elend'st Mensch; und hätte ich einen anderen drum bracht, ich könnt nimmermehr wieder ruhig werden! Und die Leut' sind doch auch nicht so dumm, wenigstens die fremden nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Frau
Amalie Hildenbrand
36 Erbprinzenstrasse 36.
Spezial-Damen-Frisier-Geschäft.
Elektr. Haartrockenapparate
Elektr. Vibrations-Massage-
apparat.
Atelier künstlicher Haararbeiten.
Großes Lager in
Parfümerien und Seifen,
Haarschmuck, Mode-Parfüms.
Niederlage der
keam. Präparate von Dr. Rix, Wien.

Herrenalb. Villa Charlottenruhe,
christl. Erholungsh.,
d. g. Jahr geöffn. Angen. Herbst- u.
Winteraufenthalt. Alleinstehend.,
die der Stille u. Ruhe bedürf., bes.
zu empfehl. Näh. durch die Leitung.

Obst- u. Gemüse-
Konserven

in reicher Auswahl, lt. be-
sonderer Preisliste, empfiehlt
Drogerie

Wilh. Tscherning
vorm. W. L. Schwaab
19 Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Soeben erschienen und bestens empfohlen:
Hesselbacher, K.
Silhouetten neuerer badischer Dichter
brosch. M. 3.50 geb. M. 4.50
700
Geß. Bestellungen erbitten
Müller & Gräff
Kaiserstraße 80 a Seminarstraße 6 Westendstraße 63.

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.
Größtes Spezialgeschäft in Bekleidungs- u. aller Arten Bekleidungs-
stoffen, Spitzen, Knöpfen, Bekleidungs- u. Handschuhen, Strümpfen,
Krawatten, Fächern, Sportjacken, Mützen etc.
Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telephon 372. —
Blusen, halbfertige Roben etc. sehr preiswert.

K. Schäfer

Schneidermeister

30 Sofienstr. 30

Feinste
Massarbeit für Herren-Garderobe

bei billigster Berechnung am hiesigen Platze.
Neuheiten in erstklassigen in-
und ausländischen Fabrikaten.
Garantie für tadellosen Sitz und Arbeit.
Sack-Anzüge von 60 M. an.

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

Unter Aufsicht der Kommission zur Förderung der
Fröbelsache in Karlsruhe, Hirschstrasse 36, I.

Beginn der Kurse: Oktober und April.

Fröbelscher Kindergarten I, Hirschstrasse 36.
Aufnahme von Kindern im Alter von 3-8 Jahren jederzeit; natur-
gemässe Erziehung; Aufenthalt im Freien.

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03

: Telephon 217. :

Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
zimmer-Einrichtungen. :

Evang. Gemeindehaus

der Weststadt, Blücherstr. 20
empfiehlt seine schönen Räume zur
Abhaltung von **Hochzeiten** u.
Familienfestlichkeiten

Apfelwein-
Kelterei.

Unterzeichneter empfiehlt hier-
mit dem verehrt. Publikum
seine aufs Beste eingerichtete
Apfelweinkelterei mit elektr.
Betrieb zur gest. Benutzung.
Sobaldmöglichst

M. Oswald

Karlsruhe, Schützenstr. 42.

Telephon 2334.

NB. Von jetzt ab ist fort-
während prima Mostobst, so-
wie früher, täglich frisch ge-
kelterter Apfelmost zu haben.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;

Frauen-Rundschau Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;

Taschen-Kursbuch jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;

Wand-Kalender am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.